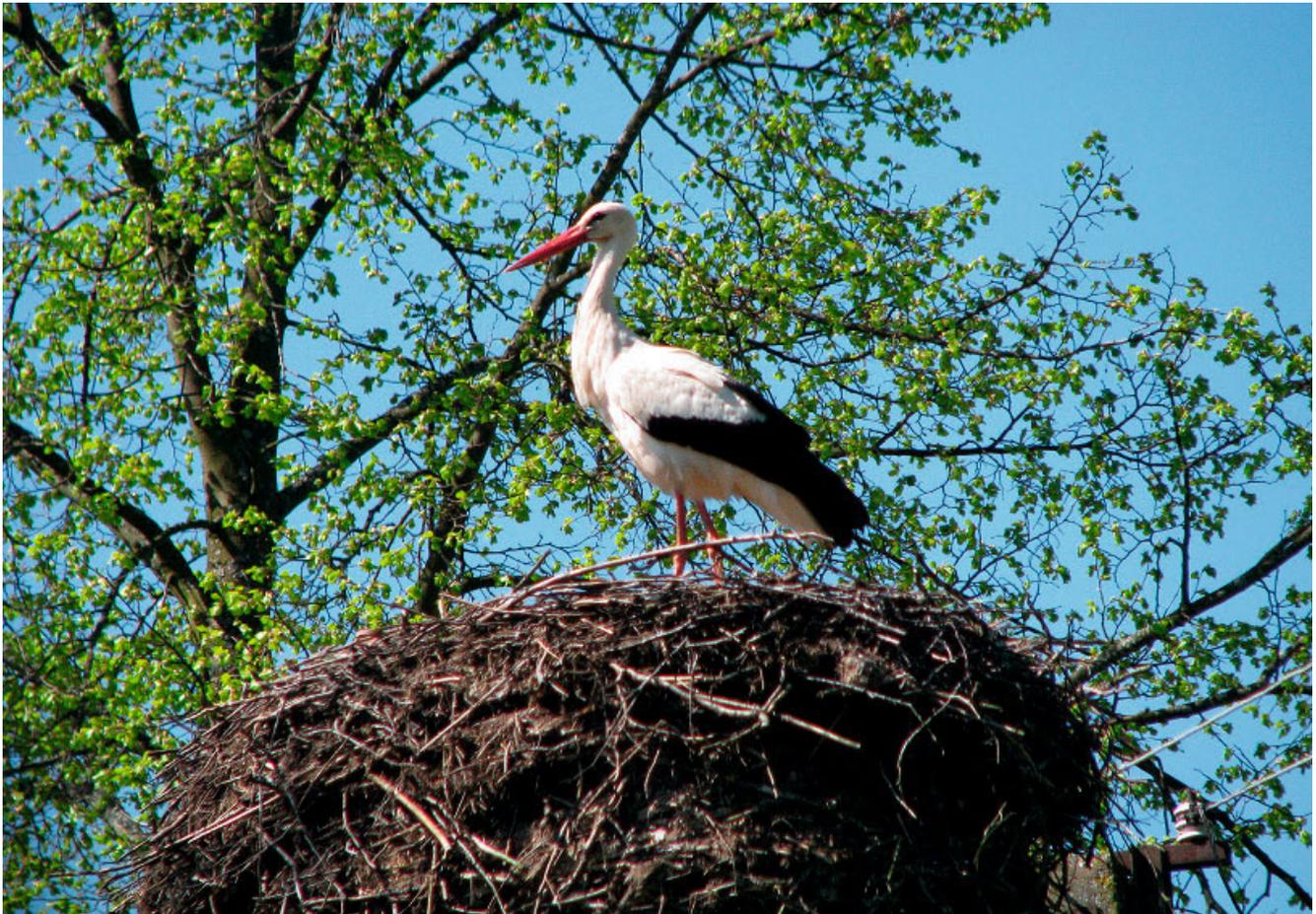


PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe 1 / 2017



Bei Rössel: Nach seiner Rückkehr aus Afrika „renoviert“ dieser Storch sein Nest (Foto: Marion Nall)

Liebe Landsleute, liebe Leser,

wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, sind die Störche in der Heimat bereits kräftig beim „Renovieren“ – und wir hier beim Pläneschmieden für die Sommerreisen! Damit Sie auch die nötige Lust bekommen, haben wir uns für Sie ein bißchen umgeschaut: Neben einem Besuch des Bismarck-Museums in Bad Kissingen haben wir ein neues Restaurant in Danzig getestet, die neue „Königsberg“-Ausstellung in Krockow und den alten Friedhof in Johannesburg besucht; gut gelungen ist auch ein Reisebericht von Michael Samel, der Memel und Königsberg besucht hat – seine Schilderung ist eine zärtliche Liebeserklärung an den Norden Ostpreußens! Lesen Sie hier den ersten Teil, der Rest folgt in den nächsten Ausgaben.

Die französische Ost- und Westpreußen-Bardin Isabelle Kusari gab uns auf Bitten der Schriftleitung ein Interview, das Sie ebenfalls im Inneren des Blattes finden; sie schildert, wie sie von der Konzernleitung einer Mineralölfirma zum Gesang kam und das ostdeutsche Volksliedgut entdeckte.

Die Verbundenheit mit dem Freistaat Bayern schließlich bekundet in dieser Ausgabe kein Geringerer als Heimatminister Markus Söder in seinem Grußwort – herzlichen Dank dafür!

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender

Grußwort von Staatsminister Dr. Markus Söder



Dr. Markus Söder

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Integration der deutschen Ost- und Westpreußen und der Vertriebenen und Aussiedler aus anderen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte. Die Neuangekommenen und die nachfolgenden Generationen haben mit Beharrlichkeit und Fleiß maßgeblich zum gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau beigetragen. Sie haben einen großen Anteil daran, dass Bayern heute Stabilitäts- und Wirtschaftskern Deutschlands ist.

Die Menschen aus Ost- und Westpreußen haben in Bayern nicht nur einen sicheren Zufluchtsort, sondern eine neue Heimat gefunden. Hierzu gehört auch, sich zur eigenen Identität zu bekennen und sie aktiv zu pflegen. Dies bereichert zugleich das kulturelle und gesellschaftliche Leben Bayerns.

Die Landsmannschaft leistet hierbei seit Jahrzehnten wichtige Arbeit. Sie hält nicht nur die Erinnerung an die Geschichte der Vertreibung wach, sondern bietet mit ihren vielfältigen Veranstaltungen auch ein engagiertes Forum für alle Themen der gemeinsamen Herkunft und zur Bewahrung der eigenen Traditionen. Der Landsmannschaft wünsche ich für ihre Arbeit weiterhin alles Gute!

Ihr

***Dr. Markus Söder, MdL
Bayerischer Staatsminister der
Finanzen, für Landesentwicklung
und Heimat***



**BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM
DER FINANZEN, FÜR
LANDESENTWICKLUNG UND HEIMAT**

Kitzingen: Der Frühling hält Einzug

Für Waltraud Patz hat die Fotosaison längst begonnen



„Frühling am Kreuz der Heimat“ hat Waltraud Patz dieses Foto betitelt – das Kreuz steht in Kitzingen auf dem Neuen Friedhof! (Foto: Waltraud Patz)

Nicht nur bei der LOW-Kreisgruppe Kitzingen ist Waltraud Patz als Meisterfotografin bekannt, und ihre Tätigkeit erschöpft sich keineswegs im „Ablichten“ – nein, sie hält die kleine Gedenkstätte auch noch selbst in Ordnung! Deshalb sei hiermit ein herzliches „Dankeschön“ an Waltraud Patz ausgesprochen.
Friedrich-Wilhelm Böld / Rainer Claaßen

Josef Zellmeier und Joachim Unterländer: Position der Deutschen aus Russland stärken

CSU setzt sich für ein deutsch-russisches Sozialversicherungsabkommen ein



Die Landtagsabgeordneten Josef Zellmeier (links) und Joachim Unterländer setzen sich für Vertriebene und Spätaussiedler ein

„Wir fordern die bayerische Staatsregierung dazu auf, sich auf Bundesebene für einen schnellen Abschluss des Sozialversicherungsabkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation einzusetzen“, so Josef Zellmeier, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Vertriebene, Aussiedler, Partnerschaftsbeziehungen der CSU-Landtagsfraktion.

Aufgrund der derzeitigen rechtlichen Ausgestaltung ist es für Deutsche aus Russland nur sehr schwer und unter kostspieligen Umständen möglich, ihre in Russland erworbenen Rentenansprüche gegenüber den Behörden geltend zu machen. „Eine unzumutbare Situation“, kritisiert Zellmeier.

„Die Bundesregierung muss sich für ein Sozialversicherungsabkommen mit Russland einsetzen, um diese Missstände schnellstmöglich zu beseitigen“, fordert Joachim Unterländer, Vorsitzender des Arbeitskreises Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Außerdem solle die Bayerische Staatsregierung trotz der Zuständigkeit des Bundes ihre Kontakte zur russischen Regierung nutzen, um dort die Bereitschaft zum Abschluss des Abkommens zu erhöhen.

Der Landtag hat einen entsprechenden Antrag der Fraktion einstimmig beschlossen.

Die CSU-Fraktion im Landtag hat sich damit erneut für die Belange der Deutschen aus Russland eingesetzt. „Die in Bayern lebenden Aussiedler, Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen haben nach dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich zur Erfolgsgeschichte unseres Landes beigetragen. Wir fühlen uns ihnen in besonderer Weise verpflichtet und werden ihre Anliegen auch in Zukunft mit starker Stimme vertreten“, erläutert Josef Zellmeier.

(PM)

2017: fast 9 Mio. Euro für Vertriebenenarbeit in Bayern

Freistaat erhöht Mittel um fast 75 Prozent

„Bayern ist sich schon immer seiner Verpflichtung gegenüber der Geschichte, Kultur und Zukunft der Heimatvertriebenen und Aussiedler bewusst“, macht Josef Zellmeier, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Vertriebene, Aussiedler und Partnerschaftsbeziehungen der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag deutlich. „Ich freue mich sehr, dass die Mittel für Vertriebenenarbeit in diesem Jahr in außergewöhnlicher Weise um fast 75 Prozent steigen“, so der parlamentarische Geschäftsführer der Landtags-CSU. Betragen die Investitionen im vergangenen Jahr bereits 5,1 Millionen Euro, wachsen sie 2017 auf 8,8 Millionen Euro an. Im Jahr 2018 ist nochmals eine Mittelsteigerung um fast zehn Prozent vorgesehen; es stehen dann rund 9,6 Millionen Euro für die Vertriebenenarbeit bereit. Damit wurden die Zusagen von Ministerpräsident Horst Seehofer und der CSU-Landtagsfraktion in vollem Umfang umgesetzt.

„Besonders bemerkenswert ist, dass in diesen hervorragenden Zahlen der auf rund 24 Millionen Euro bezifferte Bau des Sudetendeutschen Museums noch gar nicht berücksichtigt ist“, erklärt Zellmeier. „Diese Investition kommt also noch dazu und sorgt zusammen mit der Erweiterung des Hauses der Heimat in Nürnberg dafür, dass sich die Mittel im Bereich der Vertriebenenpolitik im Zeitraum von 2014 bis 2018 nahezu vervierfachen.“ Darüber hinaus werden das Kunstforum Ostdeutsche Galerie in Regensburg, das Egerlandmuseum in Marktredwitz und das Isergebirgsmuseum in Neugablonz saniert. In Straubing entsteht im Herzogschloss mit staatlicher Unterstützung ein schlesisches Schau- fenster. Zusätzlich werden die institutionelle Förderung und die Projektförderung erhöht.

„Der Freistaat Bayern wird seiner Verantwortung gegenüber den Heimatvertriebenen in erstklassiger Weise gerecht. Wir sind damit ein Vorbild für die anderen Bundesländer“, so Zellmeier abschließend. „Der Bund der Vertriebenen und die angeschlossenen landsmannschaftlichen Organisationen können sich auch in Zukunft auf die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag verlassen.“

(PM)

Viel Bildung bei der Frühjahrs-Landeskulturtagung

Ellingen (Bay.) Bereits der erste Vortrag nach Begrüßung durch Direktor Wolfgang Freyberg und Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski war sehr interessant. Mareike Schönte (Timmendorfer Strand, Foto rechts) stellte erste Forschungsergebnisse für ihre Dissertation vor. Königsberg um 1900 im Hinblick auf das soziale Leben in der damals 240.000 Einwohner starken Großstadt.

Es folgte die Eröffnung der Ausstellung „Tilsit – die Stadt ohneGleichen!“, in die Dr. Gogan einführte.

Der Nachmittag wurde eröffnet mit einem Vortrag von Dr. Jörg Bernhard Bilke (Coburg) über den Dichter Johannes Bobrowski.



Das „optische Highlight“ waren die virtuellen Rekonstruktionen der Schlösser Friedrichstein und Schlodien. Architekt Oliver Hauck aus Frankfurt (Institut für Raumdarstellung) hat das Projekt zusammen mit dem Herder Institut und weiteren Projektpartnern verwirklichen können. Er bot spannende Hintergrundinformation zu den virtuellen Rekonstruktionen.



Oliver Hauck (Frankfurt [M], links) mit Direktor Wolfgang Freyberg



Historische und aktuelle Abbildung des Schlosses Schlodien aus Oliver Haucks Vortrag



Waldemar Schwarz mit Gabriela Czarkowska-Kusajda

Den Abschluß bildete das Zeitzeugenprojekt „Neue Nachbarn“. Genau wie Dr. Jörg Bernhard Bilke ist auch Gabriela Czarkowska-Kusajda aus Allenstein ein immer wieder gern gesehener Gast in Ellingen; sie führt Interviews in polnischer und deutscher Sprache mit deutschen Verbliebenen und Vertriebenen über Erfahrungen mit und zu ihren Nachbarn nach dem Ende des Krieges. Als Zeitzeuge ist unser Landsmann Waldemar Schwarz aus Ingolstadt beteiligt. Im Schlußwort dankte der Landesvorsitzende allen Beteiligten für den interessanten und spannenden Kulturtag.

Text: Pia Lingner-Böld / Fotos: Reinhard August

Helmut Starosta wurde 90



Helmut Starosta

Seinen 90. Geburtstag feierte am 5. März 2017 Helmut Starosta in Hof im Kreis seiner Familie.

Er wurde 1927 in Marienburg (Westpreußen) geboren. Nach Gymnasium, Arbeitsdienst und Luftwaffe nahm er als Fahnenjunker im Zweiten Weltkrieg an den Endkämpfen an der Oder und in Berlin teil. Dabei wurde er zweimal verwundet.

Nach Lazarett und Gefangenschaft fand Helmut Starosta in Bayern seine neue Heimat. Er studierte und absolvierte eine kaufmännische Ausbildung. In den letzten 26 Jahren seines Berufslebens leitete er als Bezirksleiter das oberfränkische Verkaufsbüro der Firma „Jägermeister AG, Wolfenbüttel“.

Bereits kurz nach Kriegsende nahm er Verbindung mit der Marienburger Familie der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen auf. Von 1982 bis 1999 war Helmut Starosta Bezirksvorsitzender der Ost- und Westpreußen in Oberfranken und von 1994 bis 1998 stellvertretender Landesvorsitzender in Bayern.

Ab 1983 fungierte er als Bezirksvorsitzender des Bundes der Vertriebenen für Oberfranken. 1989 wurde er zum Verbindungsmann für Sonderaufgaben des BdV Bayern für Sachsen ernannt und leistete dort Aufbauhilfe. Nach seiner aktiven Zeit in der Vertriebenenarbeit wurde er zum Ehrenbezirksvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen Oberfranken ernannt.

Für sein großes ehrenamtliches Engagement für seine Heimat wurde Helmut Starosta vielfach ausgezeichnet. Er erhielt 1987 das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen, 1988 die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, 1990 das Landesehrenzeichen Bayern, 1993 die Westpreußen-Spange in Silber und 2000 das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen. Außerdem bekam Helmut Starosta im Juli 2003 die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Bei deren Verleihung bedankte sich der Oberbürgermeister der Stadt Hof, Harald Fichtner, für sein stetiges Engagement für eine Ostdeutsche Heimatstube in Hof. Dieser Traum ging mit der Erweiterung des Museums „Bayerisches Vogtland“ durch die Abteilung „Flucht und Vertreibung“ in Erfüllung. Deren Einweihung am 27. Januar 2012 sieht Helmut Starosta als Höhepunkt seines Lebens an.

Am 10. Juli 2013 wurden Christl und Helmut Starosta für diese Arbeit durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung durch den Kulturpreis 2013 geehrt.

Zeit seines Lebens war Helmut Starosta aber auch ein begeisterter Sportler. Im fortgeschrittenen Alter richtete er seinen Trainingseifer auf die Disziplinen des Deutschen Sportabzeichens. Seit 1988 gilt er als Sportabzeichen-König, bis 2016 legte er die Prüfungen für 92 Sportabzeichen ab. Seine höchste sportliche Auszeichnung ist die „Deutsche Sportkrone in Gold mit Brillanten.“ Für seine Verdienste als Übungsleiter für zwei Seniorensportgruppen erhielt er vom Post- und Telekom- Sportverein Hof die Verdienstnadeln in Silber und Gold. 2014 folgte die „Ehrennadel in Gold mit Kranz“ und 2015 die „Ehrennadel in Bronze“ für besondere Verdienste um den Sport.

Auch im gehobenen Alter nimmt er weiter aktiv am Leben teil. Große Unterstützung erfährt er durch seine Frau Christl und seine Familie.

Landesvorstand und Redaktion wünschen Helmut Starosta und seiner Familie alles Gute und eine solide Gesundheit!

Kleinod in Franken

Das Bismarck-Museum in Bad Kissingen zeichnet die Kuraufenthalte des Kanzlers und Reichsgründers privat und politisch nach

Bad Kissingen (Reg.-Bez. Unterfranken). Ein Bismarck-Museum in einem der berühmtesten deutschen Kurorte? Nun ja, warum eigentlich nicht – wenn man bedenkt, wie oft der berühmteste Deutsche (und Preuße) des 19. Jahrhunderts hier „gekurt“ und was er dabei alles erlebt hat (bis hin zum Mordversuch), so kann man wohl sagen, wenn zwei solche Berühmtheiten zusammenkommen, so ist ein kleines Museum wohl das Mindeste, was man sich schuldig ist!



Eingang zum Museum Obere Saline, in dem u. a. auch das Bismarck-Museum untergebracht ist

Das Bad Kissinger Bismarck-Museum beschränkt sich – wie könnte es anders sein? – auf den Themenbereich „Otto v. Bismarck in Bad Kissingen“. Dabei kommt allerdings der Bezug zur „großen“ Politik keinesfalls zu kurz, denn der Kanzler erhielt in seiner Kur häufig Besuch von Politikern deutscher und fremder Staaten.



Büste, Relief, Gemälde: Bismarckdarstellungen im Museum

Interessante und z. T. auch amüsante Exponate finden sich in den Räumlichkeiten des Museums, in denen die Inneneinrichtung der Wohnung des hohen Kurgastes nachgestellt wurde, die dieser während seiner Kuraufenthalte bewohnte. So trifft der Besucher z. B. auf eine „Bismarck-Waage“, die zur täglichen Gewichtsfeststellung diente.



Kein Scherz: eine echte „Bismarck-Waage“!



Das „Kissinger Attentat“ in einer zeitgenössischen Darstellung

Breiten Raum nimmt das „Kissinger Attentat“ vom 13. Juli 1874 ein: Als Bismarck um die Mittagszeit in der offenen Kutsche die belebte Straße entlang in Richtung Untere Saline fuhr, um dort zu baden,

feuerte aus der Menge der Magdeburger Böttchergeselle Eduard Kullmann mit einer Pistole auf den Kanzler in der Absicht, diesen zu töten. Als Grund gab er später an, aus religiöser Erbitterung über die Kirchengesetze gehandelt zu haben; Kullmann war ein fanatischer Katholik.

Äußerst vergnüglich und unterhaltsam ist das Kapitel „Bismarck und Kissingen in der Karikatur“. Zeichnungen und ironische Verse aus dem „Kladderadatsch“ und dem „Ulke“ fesseln den Besucher und vermitteln durchaus den Eindruck einer für die damalige Zeit recht freien Presse – ja, man fragt sich sogar, ob derartige, durchaus intelligente Witzzeichnungen heute in unserer politisch so korrekten Zeit überhaupt noch möglich wären!

Interessant ist auch, daß Otto v. Bismarck in Bad Kissingen erstmals die Ziele seiner Außenpolitik fixierte: Am 15. Juni 1877 diktierte er seinem Sohn Herbert, damals Legationssekretär beim Auswärtigen Amt, auf der Oberen Saline eine Lagebeurteilung samt Schlußfolgerungen in die Feder; dieser Vorgang sollte später als „Kissinger Diktat“ bekannt und berühmt werden.

Die Anfänge der Bismarckschen Sozialreform fallen zum Teil ebenfalls in Bad Kissinger Zeiten: in der zweiten Augushälfte des Jahres 1880 führte Bismarck ein Gespräch mit dem Bochumer Industriellen Louis Baare, der Vorschläge zur Verbesserung des nach seiner Meinung völlig unzureichenden Haftpflichtgesetzes gemacht hatte. Das Ergebnis war schließlich die heute noch bestehende gesetzliche Unfallversicherung mit Berufsgenossenschaften als Trägern.

In erfreulicher Knappheit und wohltuend sachlich wird der „Bismarck-Mythos“ erklärt: *„Keine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens hat die bewundernde Phantasie der Deutschen so vielseitig, umfassend und nachhaltig angeregt wie Bismarck. Bereits zu seinen Lebzeiten bildeten sich im Wechselspiel von Massenhuldigungen und Selbstinszenierung elementare Formen eines Bismarck-Kultes heraus.*

Zwischen Bismarcks Tod im Jahre 1898 und seinem 100. Geburtstag im Jahre 1915 verklärte sich die historische Gestalt des Reichsgründers dann mehr und mehr zu dem Nationalheiligen, der sich für lange Jahre tief in das öffentliche Bewußtsein eingrub. (...)“ [Zitat Museumsausstellung, d. Verf.]



Bismarck-Figur als „Zeitungsdenkmal“

Fazit: Dem preußen-interessierten Besucher Unterfrankens sei das Museum ausdrücklich empfohlen!
Text und Fotos: Rainer Claaßen

Museum Obere Saline, Obere Saline 20, 97688 Bad Kissingen, Tel. 0971 / 807-1230 (Fax -1239),
Öffnungszeiten: Mittwoch-Sonntag 14-17 Uhr.

<https://www.badkissingen.de/de/stadt/kultur/museen/bismarck/museum-obere-saline/index.html>

„Preußen ist für mich ein ‚Erbfreund‘!“

Die französische Sängerin Isabelle Kusari singt und wirbt für traditionelles deutsches Liedgut / Systematische Ausgrenzung des deutschen Liedgutes mit nationaler Identität durch Kulturträger

Der PREUSSEN-KURIER sprach mit der in Düsseldorf lebenden französischen Sängerin, deren Vorträge in Kreisen unserer Landsmannschaft Legende sind.

PREUSSEN-KURIER: Frau Kusari, wo leben Sie heute?

Isabelle Kusari: Ich lebe in Düsseldorf, das früher Preußen war.

PK: Woher kommen Sie, woher stammen Ihre deutschen Sprachkenntnisse, und was haben Sie beruflich gemacht?

I.K.: Ich bin Französin, und Deutsch habe ich im Rheinland gelernt. Als ich vor 25 Jahren aus Paris nach Düsseldorf kam, konnte ich kein Wort Deutsch. Ich habe es aber schnell gelernt und konnte mich bereits nach paar Monaten sehr gut verständigen.

Beruflich habe ich viele Tätigkeiten ausgeübt: unter anderem Buchhalterin, Telefonistin, Sekretärin, Bürokauffrau, Vertriebsassistentin, Dolmetscherin und zuletzt Managerin im Chemiebereich bei einem französischen Mineralölkonzern. Und jetzt übe ich das Allerschönste auf der Welt: meinen Traumberuf als Sängerin.

PK: Wie kam es, daß Sie dann den Weg zur Musik eingeschlagen haben?

I.K.: Ich bin ein großer Fan von Richard Wagner und ich habe immer die Musik und die Poesie geliebt. Ich war auch beruflich immer kreativ und hatte innovative Ideen; Kreativität und Gefühl sind wichtige Eigenschaften, die man unbedingt in der Kunst benötigt! Als mir meine Gesangsprofessoren auch noch mitteilten, dass ich eine kräftige und voluminöse Stimme habe, stand einer Karriere im klassischen Musikbereich nichts mehr im Wege.

Was sind Ihre Schwerpunkte beim Singen, welches Repertoire haben Sie?

I.K.: Ich singe eine Mischung aus französischer und deutscher Klassik, darunter Chansons, Opernarien und Operetten, Kunstlieder und geistliche Lieder sowie Weihnachtslieder.

Mein Lieblingsrepertoire ist auch das traditionelle deutsche Volksliedgut: Volkslieder, Heimatlieder, patriotische Lieder.... Leider musste ich in meiner Gesangskarriere feststellen, dass das deutsche Volksliedgut und die deutsche Identität nicht von den Zuständigen und Verantwortlichen bei Kulturbehörden erwünscht ist. Bis jetzt hat kein einziger Kulturveranstalter oder Stiftung oder irgend eine kulturelle Behörde meine deutschen Programme, wofür ich mich engagiere, sei es das deutsche Volksliedgut, seien es meine Lesungen über deutsche Dichter oder sei es das Liedgut der ehemaligen deutschen Provinzen und Siedlungsgebiete, unterstützt oder befördert. Ich werbe für dieses Repertoire und werde als Künstlerin unterdrückt, ausgegrenzt oder zu unfairen Bedingungen gebucht. Für alle anderen Musikrichtungen, internationale Musik und Tänze gibt es jährlich zahlreiche Festivals. Warum gibt es kein Festival über die vielen unbekanntenen deutschen Dichter und Dichterinnen? Warum gibt es kein Festival des deutschen Volksliedguts? Warum nicht ein Festival mit Heimatliedern? Warum nicht ein Festival über die Kultur und das Liedgut der ehemaligen deutschen Provinzen und Siedlungsgebiete? Das Repertoire aus allen Epochen ist vorhanden. Warum wird das deutsche traditionelle Liedgut nicht gefördert? Warum wird das nicht jährlich im Rahmen großer Veranstaltungen und Festivals angeboten und somit einem breiten Publikum zugänglich gemacht? Wir sind doch im Lande der großen Dichter und Komponisten!

Mein Traum ist, das deutsche und preußische Volksliedgut zu singen und bekannt zu machen; leider erhalte ich, bis auf ganz wenige Auftritte, keine Möglichkeit, dieses Liedgut bekannt zu machen. Die Deutschen wollen ihr Kulturerbe hören und erleben, und ich will es ihnen singen und sie damit erfreuen, und wenn es mehr Möglichkeiten gäbe, könnte ich eine große Auswahl von über 1000 Volksliedern und unzähligen Dichtern aus Preußen und aus Deutschland präsentieren. So aber fühle ich mich – das muss ich leider so sagen – in meiner Kunstfreiheit eingeschränkt und ausgegrenzt, denn es gibt in der deutschen Kulturszene keinen Platz für deutsches oder preußisches Liedgut mit nationaler Identität, und es macht mich sehr traurig, dass dieses deutsche Liedgut nicht von den

Kulturbehörden wertgeschätzt und leider in Archiven und Bibliotheken dem Vergessen anheimgegeben wird.

PK: Wie sind Sie gerade auf das ostdeutsche Liedgut gekommen?

I.K.: Durch eine Lesung im Jahr 2014 über die ostpreußische Balladendichterin und „Mutter Ostpreußen“ Agnes Miegel habe ich die ostpreußische Kultur kennen gelernt und mich mit der Geschichte und dem Volksliedgut der ehemaligen deutschen Provinzen und Siedlungsgebiete beschäftigt.

PK: Als Französin mit den preußischen „Erbfeinden“ zu tun zu haben, wie fühlt sich das für Sie an?

I.K.: Preußen ist für mich ein Erbfreund. Ich bewundere Preußen und seine Kultur.

Krisen und Phasen der Spannung sowie des Konflikts gab es immer in der Geschichte, überall und zwischen allen Ländern. Preußen und Frankreich haben viele gemeinsame erfolgreiche Jahre gehabt. Beide Länder haben intellektuell, kulturell und künstlerisch voneinander profitiert, und diese Gemeinsamkeiten, Verständigung, versöhnliche und freundschaftliche Beziehungen spiegeln sich in meinem Repertoire bis heute.

Preußen und Frankreich bewunderten sich gegenseitig und korrespondierten miteinander. Die Monarchen beider Länder förderten die Kunst. Preußenkönig Friedrich II zum Beispiel hatte eine große Affinität für die französische Sprache und Kultur. Und die französischen Monarchen, Philosophen, Schriftsteller und Denker hatten diese Affinität für die preußische Kultur.



Isabelle Kusari (2.v.l.) mit Lilli Janßen sowie Helga und Friedhelm Hoffmann bei der Ostpreußengruppe Iserlohn (Foto: Lilli Janßen)

Mein Repertoire ist geprägt von diesen kulturellen Affinitäten, humorvollen und freundschaftlichen Beziehungen. Von daher ist Preußen für mich und für viele Franzosen kein *Erbfeind*, sondern ein *Erbfreund*.

PK: Sie sind in der „Ostpreußenszene“ relativ neu. Werden Sie dort bereits wahrgenommen, und wie?

I.K.: Das Publikum hat mich sehr herzlich aufgenommen und ist begeistert, dass ich mich für das Kulturerbe Preußen und Deutschlands einsetze und dafür werbe.

Alle meine Auftritte, sei es die Lesung mit Gesang über die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel 2014, mein historisches und musikalisches Programm zum Gedenktag an die Opfer von Flucht und Vertreibung 2016 oder mein Programm über Ostpreußen zum Tag der Heimat in 2016 wurden mit viel Lob und Zuspruch bedacht. Von daher wünsche ich mir sehr, dass die Kulturverantwortlichen diesem Liedgut mehr Aufmerksamkeit schenken, damit ich noch mehr Menschen damit erfreuen kann. Denn die Heimat der deutschen Vertriebenen lebt in diesem Liedgut und diesen Gedichten weiter.

PK: Sind Sie schon einmal in Bayern aufgetreten?

I.K.: Leider habe ich bis jetzt dieses preußische und deutsche Liedgut in Bayern noch nicht präsentiert, und das wünsche ich mir so sehr, nicht nur in Bayern, sondern deutschlandweit.

PK: Wo in Bayern würden Sie am liebsten auftreten, wenn Sie es sich aussuchen könnten?

I.K.: Am liebsten überall in Bayern!

PK: Was möchten Sie unseren Lesern und Landsleuten noch ganz speziell sagen?

I.K.: Ich möchte Ihren Lesern und Landsleuten sagen: dass ich ihre reiche preußische Kultur, ihre großartige Geschichte, ihre bedeutenden Tugenden, ihre bemerkenswerten Leistungen und Verdienste ihrer Vorfahren bewundere, und dass ich eine tiefe Verbundenheit für die Kultur aus Preußen und aus Deutschland empfinde.

Und aus Liebe und tiefe Verbundenheit für Deutschland und Preußen, möchte ich ihnen gerne jährlich 2 Benefizkonzerte anbieten, um die Arbeit der Landsmannschaften zu unterstützen.

Der komplette Erlös durch Eintrittsgeldern oder Spenden geht an die Landsmannschaften. Also einfach anrufen und ein Termin mit mir vereinbaren!

Und ich wünsche Ihren Landsleute und Lesern eine schöne Frühlingszeit und viel Glück und Freude in allem und sende ihnen schöne Grüße aus Düsseldorf.

PK: Dieses Angebot geben wir gerne an den Landeskulturreferenten weiter! Haben Sie an uns, an die Landesgruppe Bayern, noch einen konkreten Wunsch?

I.K.: Ich möchte mich bei Ihnen ganz herzlich für dieses Interview bedanken! Und ich finde Ihre Arbeit toll, dass Sie sich in Ihrer Zeitschrift für die Kultur, für die Tradition, für die Identität und für die Geschichte der deutschen Vertriebenen engagieren.

PK: Möchten Sie zum Schluß noch etwas bemerken?

I.K.: Gerne möchte ich noch folgendes hinzufügen: Preußen war einer der mächtigsten Staaten der Welt. Preußen ist geprägt von Legenden und Mythen. Preußen steht für legendäre Monarchen und Lichtgestalten. Preußen steht für Reichtum und Wohlstand. Preußen ist das Reich bemerkenswerter Tugenden, moralischer Eigenschaften und Höchstleistungen: Freiheit und liberale Redlichkeit, Wahrheit und Recht, Fortschritt und Reformen, Aufklärung und Demokratie, Pflichtbewusstsein und Rechtsstaatlichkeit, Lebenshaltung und Tradition, Schöngest und Bescheidenheit, Fleiß und Disziplin, Treue und Vaterlandliebe, Offenheit und Toleranz, Ehre und Tapferkeit, Eleganz und Ausstrahlung, berühmte Dichter und Denker, Kunst und Musik, Komponisten und Maler, Wissenschaftler und Philosophen, renommierte Universitäten und moderne Verwaltung, historische Erfindungen und Denkmäler, Wirtschaftsmacht und führende Industrienation sowie der Einheit von Bundesstaaten und von Gesetzen.

Das Fundament unseres Rechtsstaates ist unsere Demokratie und das Fundament unserer Demokratie ist die Freiheit, die uns ermöglicht, historische, gesellschaftliche, politische und kulturelle Ereignisse zu kommentieren. Es darf keine Unterdrückung, Ausgrenzung, Verdrängung oder einseitige Geschichts- und Kulturvermittlung stattfinden.

Preußen ist ein Staat, der in vieler Hinsicht an der Spitze der Welt stand, und der in vielen Ländern auf der ganzen Welt bewundert wurde und wird.

Preußen, seine Kultur, Identität und Seele soll in vorbildlicher Erinnerung bleiben und für die Öffentlichkeit durch regelmäßige kulturelle Veranstaltungen und Festivals lebendig erhalten bleiben.

Preußen hat Deutschland und Europa in seiner Geschichte begleitet und bereichert. Preußen-Deutschland dient als Vorbild und Spitze für große Leistungen und bemerkenswerte Tugenden in der Welt. Dieser Mythos, diese Leistungen und Tugenden spiegeln sich im Liedgut und in zahlreichen Gedichten. Und dieses Liedgut und Gedichte warten darauf, bekannt und befördert und für die kommenden Generationen gesichert zu werden.

Da diese 900jährige Erfolgsgeschichte aufgelöst wurde und dadurch Preußen verschwunden ist, bleibt uns nur das Kulturerbe dieser Erfolgsgeschichte, und dafür kämpfe ich als Künstlerin und setze mich ein für das Kulturgut und die Leistungen der Hohenzollern und anderer deutscher Fürsten, damit das jahrhundertealte preußische und deutsche Kulturerbe jährlich im Rahmen großer Veranstaltungen und Festivals angeboten und befördert wird, anstatt in Vergessenheit zu geraten und mit der Zeit zu verschwinden. Das ist meine Aufgabe und meine Pflicht und dafür stehe ich als Künstlerin.

Interview: Rainer Claaßen

Isabelle Kusari kann über Telefon 0172 / 26 66 232 kontaktiert werden oder per E-Mail:

info@isabelle-kusari.de

Ihre Postanschrift lautet: Isabelle Kusari, Postfach 33 01 21, 40434 Düsseldorf

Netz-Information: <http://www.isabelle-kusari.de/>

Ausstellung „Mein Königsberg“ in Krockow

Die in Krockow (Lkr. Putzig/Westpr.) angesiedelte Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf ist immer wieder für Überraschungen gut. Eine Ausstellung über Königsberg? Das hätte man hier zu allerletzt vermutet... Grazyna Patryn, die äußerst rührige und ideenreiche Museumsleiterin, schreibt uns hierzu:



Brauerei-Exponate

Ich möchte Sie in die Welt einer vergangenen Stadt einladen, deren Name ein paar Jahrhunderte Geschichte, Stolz, Neugierde, Geheimnisse verbirgt. Die Lage der Stadt gab ihr alle Möglichkeiten der Entwicklung, die Menschen, die sie bewohnt hatten, brachten ihr Anerkennung und Bewunderung. Man könnte die Geschichte dieses Ortes jederzeit anfangen zu erzählen, auch heute unter einem anderen Namen, anderen politischen, wirtschaftlichen, ethnischen Gegebenheiten lebt dieser Ort sein Leben. Das Andenken an das Vergangene können wir nur den Menschen anvertrauen, und in der Vorzeit und auch gegenwärtig verlassen wir uns auf deren Tun, Worte, Leidenschaften, um etwas zu entdecken, was uns bereichert und neue Kraft in unsere Lebensvorstellung bringt.

Die lebenslange Passion eines polnischen Botschafters, Jerzy Bahr, seine Faszination für eine Stadt, die über Jahre zu einer bedeutenden Sammlung von allerlei Artefakten wuchs, gibt uns zwar nicht die Antworten auf

grundlegende Fragen der Menschheit, die an diesem Ort ein bekannter Philosoph gestellt hat, weilt uns aber in einige Geheimnisse und historische Episoden dieser Stadt ein. „Seit meiner frühen Jugend habe ich meine Leidenschaft auf alles gerichtet, was Königsberg betraf“¹, sagte Jerzy Bahr in seiner Biografie, die Jerzy Sadecki verfasst hat. Woher seine Zuneigung für diese Stadt kam, konnte er weder sich noch anderen erklären, aber wie so schön sein Schwager, Dr. Świdziński meinte, „diese Stadt lebte seit jeher in seinem Herzen“. Vielleicht könnten ehemalige Königsberger diese Begeisterung und das Streben nach der Erkenntnis jeder Komponente dieser Stadt nachvollziehen. „Bereits in den frühen siebziger Jahren war ich entschlossen, die Stadt zu sehen... Früh morgens im Zentrum der Stadt sah ich nur gähnende Leere, rote, zerschlagene Ziegel und Gassen, die einst Straßen waren. Ich verblüffte meinen Kollegen, da in meinem Kopf noch eine Karte Königsbergs aus der Vorkriegszeit existierte, indem ich ihm zeigte, wo sich früher welche Straße befand...“²



Blick in die Ausstellung, neben dem historischen Königsberger Innenstadtplan hängt ein Porträt des Ausstellungsbegründers

Jerzy Bahr war ein polnischer Diplomat, dem die Verständigung zwischen Nationen am Herzen lag, und überall da, wo er sein Vaterland vertrat, suchte er immer eine individuelle Basis für diplomatische Gespräche: als Berater in der polnischen Moskauer Botschaft (1991-1992), als Generalkonsul in Königsberg (1992-1994), als polnischer Botschafter in Kiew (1996-2001), in Vilnius (2001-2005), in der Ukraine (1996-2001), in Turkmenistan (1998-2001) und in der Russischen Föderation (2006-2010). Er besaß ein tiefes Wissen über Osteuropa, seine Kultur, seine Einwohner und sprach fließend die Sprachen seiner europäischen Nachbarn: Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Litauisch, Rumänisch und Englisch. Mit Sicherheit konnte er sich einen seiner eigenen Wünsche erfüllen: Er war seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges der erste polnische Generalkonsul in Königsberg. Einen anderen seiner Wünsche haben seine Schwester, Irena Bahr-Świdzińska und ihr Mann, Dr. Tadeusz Świdziński im März in Erfüllung gebracht: seine Königsberger Sammlung wurde dem Publikum im Krockower Museum präsentiert.

¹ Jerzy Sadecki, *Ambasador („Der Botschafter“)*, Warschau 2013.

² Ebenda.

Eine ungewöhnliche Sammlung, die historisch bedeutende Exponate enthält, Gegenstände, die die Bewohner dieser Stadt wieder lebendig erklingen lassen. Die „überlebenden“ Objekte versetzten die Gäste durch ihre erstaunliche Haltbarkeit in Erstaunen: wie konnte eine Mehltüte aus der Königsberger Walzmühle aus den 1930er Jahren den Krieg, die Bombardierung, das Feuer überdauern? Andere wiederum scheinen auf ihren alten Besitzer zu warten, wie etwa ein Stuhl aus dem Jahre 1765, verziert mit einer Stern-Windrose, oder ein selbst gebautes Radio in einem Gehäuse von Philips, um seinem Bastler die beängstigende Nachricht über die immer näher heranrückende Front zu verkünden.

Weitere Exponate bezeugen längst vergessene Stadtgeschichte, da sie Bestandteile anderer Objekte waren, die heute nicht mehr vorhanden sind, wie z.B. ein kleiner Backstein, der eine Wolfspfote zeigt und in die Mauern des Schlosses als Fluch-Zeichen eingesetzt worden war – ein im 13. Jh. vom Deutschritterorden unterworfenen Stamm der Jatwinger rächte sich auf diese Weise beim Bau der Ordensburg. Ein Metallschild der Deutschen Ostmesse, mit Liebe von der Schwester des Botschafters, Frau Irena Bahr-Świdzińska restauriert, erinnert an die erfolgreiche Idee, die Stellung Königsbergs im Handel mit der Sowjetunion und den skandinavischen Ländern in der Zwischenkriegszeit wiederherzustellen.



Erinnerung an Königsbergs Bedeutung für die christliche Seefahrt und den Fischhandel

Jerzy Bahr vermutete aber hinter jedem errungenen Objekt den Menschen, der mal es besaß, benutzte, lieb hatte, und vielleicht auch deswegen errichtete er so oft aus den einzelnen Objekten künstlerische Arrangements, die den Betrachtern direkt einen Boden zu eigenen Überlegungen geben, obwohl sie nicht unbedingt von hohem musealen Wert sind. Sie bringen wirklich den Betrachter direkt mitten in das Geschehen: wenn wir auf die Kästen von Tilsiter Actien-Brauerei oder Aktien-Brauerei Schönbusch Königsberg i. Preussen schauen, die deutliche Gebrauchsspuren tragen, sehen wir nicht nur einen „antiken“ Bierkasten mit aufgesetzten Bierflaschen, sondern bringen wir etwa in Erinnerung eine Szene aus einem alten Film, eine Szene mit einem Wochenendausflug am Pregel, hören wir direkt Erich Börschels Orchester, vielleicht gerade das alte Lied „Auf unserm Hof spielt oft ein alter Leiermann“, wir sehen hübsch gekleidete Damen und prostern dem Tischnachbarn zu, der gerade eine Flasche Ostmark-Bier öffnet. Gib dich kühn deiner Phantasie und deinen Gedanken bei jedem Exponat, bei jedem seiner Arrangements hin, er (J. Bahr) wird dir keine direkte Antwort geben, was er damit meinte, er beantwortete die Frage immer mit einer Gegenfrage „und was siehst du darin?“ Und in der zentralen Stelle der Ausstellung, da wo sich vermutlich ein durchgeschnittenes Schiff oder vielleicht zwei Schiffe befinden, wird auch Ihre Phantasie gefordert, um der Bahr-Sammlung Ihre Überlegung, Ihr Wissen, Ihren Wert dazuzugeben.

Text und Fotos: Grazyna Patryn, Leiterin der WLM-Außenstelle und des Regionalen Museums in Krockow, Kuratorin der „Königsberg“-Ausstellung sowie der Jerzy-Bahr-Sammlung.

Danzig: Vergoldetes Schwert gestohlen

Danzig. Große Aufregung in der Innenstadt: Am Rosenmontag stellte ein Passant fest, daß während der vorangegangenen Nacht der Kosakenfigur an der Fassade des Zeughauses am Danziger Kohlenmarkt das vergoldete Schwert gestohlen worden war, das die Figur in der schlagbereit erhobenen Faust hielt.



Links: Gesamtansicht der Figur vom Kohlenmarkt aus / rechts: vergrößerter Ausschnitt aus dem linken Foto; deutlich erkennt man den vergoldeten Griff in der Faust in Schulterhöhe, der Rest des Schwertes fehlt (Fotos: Rainer Claaßen)



So sah es früher aus! (Foto: Rafael Brutzki)

Bei Redaktionsschluß tappte die sofort eingeschaltete Kriminalpolizei noch völlig im Dunkeln.

Das in der Zeit von 1600 bis 1609 sehr wahrscheinlich nach Plänen des Architekten Anton van Obberghen erbaute Zeughaus diente zu Zeiten der Hanse zum Lagern von „Zeug“, also als Arsenal; heute wird es zum größten Teil von der Danziger Kunsthochschule genutzt. Lediglich im Erdgeschoß befinden sich Ladengeschäfte.

Rainer Claaßen

Reise in die Vergangenheit Teil 1

Anknüpfend an den Erfolg der Fortsetzungsreihe „Stationen eines Lebens“ von **Gustav Patz** in den drei Ausgaben des Jahres 2016, die von unseren Lesern sehr positiv aufgenommen wurde, wird es auch in diesem Jahr im PREUSSEN-KURIER eine derartige Serie geben. Verfaßt wurde sie von Michael Samel, dessen Vater aus Kuckerneese stammt und der im vergangenen Jahr mit seiner Familie die väterliche Heimat bereiste. Auf Bitten des PREUSSEN-KURIER schildert er seine Eindrücke:

Nichts, nichts steht mehr. Kein Haus, kein Garten. Nichts woran man erkennen könnte, hier haben meine Vorfahren gelebt. Oder das hier überhaupt mal etwas war. Nach einigen Augenblicken der Erschütterung fange ich an im Gestrüpp, in der Verwahrlosung, zu graben. Backsteine, Fundamentreste sehe ich.



Verfasser Michael Samel in Kuckerneese auf dem Grundstück seiner Vorfahren

Ich stehe vor den Resten des Hauses Hafestraße 3a. Hier wohnte bis 1944 mein Vater, Hans Dieter Samel.

Meine Frau und ich sind in Kuckerneese, dem heutigen Jasnoje, an der russisch-litauischen Grenze im ehemaligen Kreis Elchniederung im jetzigen Kaliningrader Gebiet. Begleitet werden wir von unseren guten Freunden aus Jena-Golmsdorf, Viola und Thomas Gottschalk.

Es gibt noch Häuser in der Hafestraße, bewohnte Häuser sogar. An einigen steht sogar noch der Name des Handwerksbetriebes der ehemaligen deutschen Besitzer. So ist da an einem Haus in der Hafestraße zu lesen: „Sarg-Bau und Möbeltischlerei“. So fühle ich mich auch, wie „Sarg“.

Durch die heutige moderne Technik, Google Earth zum Beispiel, waren wir vorgewarnt, dass es schlimm wird. Aber die Realität ist dann doch etwas anderes als eine Computer-Satellitenkarte.

Und dabei fing es doch vor wenigen Tagen so toll an... Unsere Reise in die Vergangenheit.

Mein Name ist Michael Samel, und ich stamme aus dem hennebergisch-fränkischen Themar an der Werra. Dass mein Vater aus dem ehemaligen nördlichen Ostpreußen kam, war mir in meiner Jugend schon klar, jedoch hatte es damals keine große Bedeutung. Es wurde ja auch nicht soviel darüber gesprochen, es war ja nicht erwünscht, dass man sich darüber Gedanken machte, warum nun der Vater, welcher in Memel geboren wurde, jetzt in Themar lebt. Das hatte ja Ursachen. Die Begriffe „Flucht und Vertreibung“ gewannen erst später an Bedeutung für mich.

Mit den Jahren wuchs mein Interesse an der alten Heimat der Familie Samel. Das nördliche Ostpreußen, welches seit 1946 „Kaliningradsckaja Oblast“ heißt und bis 1991 selbst für Russen aus anderen Sowjetrepubliken nur schwer erreichbar war. Dank der Perestroika waren nun auch wieder Besuche möglich. Und doch sollte es noch 25 Jahre dauern, bis ich einen Besuch in der alten Heimat meines Vaters machen konnte.

Aber dann war es soweit, und die Bedenken, was da auf uns zukommt, wischten wir weg. Das Reisebüro Schnieder aus Hamburg half uns exzellent bei Planung und Organisation der Reise. Alle Unterlagen waren rechtzeitig da, die russische Sondergenehmigung für den Besuch in Jasnoje sollten wir dann später nach unserer Ankunft in Kaliningrad bekommen.

In Memel (Klaipeda)



Simon-Dach-Brunnen mit Ännchen-Denkmal in Memel

Anfang Oktober reisten wir per Auto nach Kiel zur Ostseefähre. Unser erstes Ziel: Memel, von den Litauern „Klaipeda“ genannt, der Geburtsort meines Vaters. Die Ostseeüberfahrt war kurzweilig, überall in der Ostsee sieht man jetzt auch Bohrplattformen. Die Überfahrt dauerte knapp 22 Stunden. Gegen 10:00 Uhr vormittags waren wir in der Nähe der Untergangsstelle der „Wilhelm Gustloff“. Drei Familienangehörige meines Vaters waren damals am 30. Januar 1945 an Bord. Man hat nie wieder etwas von ihnen gehört...

In Memel rollten wir von der Fähre und fuhren zu unserem ersten Hotel: „Hotel Memel“.

Memel/Klaipeda ist eine aufstrebende Stadt mit bewegender Vergangenheit. Die großen Neubau- blocks in der Vorstadt erinnern noch an die Sowjetzeit. In der Altstadt ist es schön gemütlich, „balti- scher Flair“ eben. Am Abend waren wir noch am Simon-Dach-Brunnen mit dem „Ännchen von Tha- rau“. Es gibt hier eine tolle Gastronomie und nette Leute.

„Klaipedamemel“ ist eine Reise wert.

Auf der Kurischen Nehrung nach Königsberg (Kaliningrad)



Kirche in Schwarzort

Am nächsten Tag sind wir dann übergesetzt, von Memel mit einer kleinen Fähre auf die Kurische Nehrung. Eine tolle Landschaft er- wartete uns. Lange Sanddünen, ausgedehnte Schilffelder und kleine Ortschaften mit Pensio- nen und Ferienhäusern. Hier kann man be- stimmt einen guten Urlaub machen.

Gemächlich fuhren wir zum litauisch-russi- schen Grenzübergang bei Nidden (Nida). Es war nicht viel los, und die litauischen Grenzer bequerten sich erst aus ihrer Hütte, als drei PKWs vorm Schlagbaum standen. Dann weiter zu den russischen Grenzbeamten. Der russi- sche Vorposten hat uns zweimal gefragt ob wir auch ein Visum hätten, aber unsere Papiere waren vollzählig, zügig ging es auch durch die- se Kontrolle. Die russischen Grenzer waren höflich und korrekt. So würde ich es jedenfalls bezeichnen. Nach einer Stunde waren wir im Kaliningrader Gebiet, dem nördlichen Ost- preußen. Weiter ging es die Kurische Nehrung entlang Richtung Königsberg. Unterwegs hiel- ten wir an, gingen zu den Ostseedünen und freuten uns an der wunderschönen Natur auf der Kurischen Nehrung. Es ist einfach ein Traum...

Viel Verkehr gibt es auf der Nehrung nicht und so kamen wir trotz Beschränkung auf 60 km/h gut vo- ran. Vorbei an den berühmten Erholungsorten Cranz und Rauschen, dem heutigen Swetlogorsk. Die Badeorte auf der Kurischen Nehrung und an der Samlandküste erfreuen sich großer Beliebtheit. In Rauschen wird sehr viel gebaut, große Hotelkomplexe entstehen hier. Schade für Küste und Neh- rung. Ein sanfter Tourismus würde ihnen besser tun.

Noch 40 Kilometer bis Königsberg! Aus der kleinen, verträumten Landstraße der kurischen Nehrung wurde eine ausgewachsene Autobahn! Ah dachten wir...die Russen bringen ihre Infrastruktur in Ord- nung, es ist ja bald Fußball-Weltmeisterschaft hier.

Ein großes überdimensionales Ortsschild kündigte uns an wo wir waren: „Kaliningrad“. Es fing unterm Auto zu rumpeln an. Freudig begrüßte uns das Alt-Königsberger Straßenpflaster. Fahrer und Beifah- rer hatten schwer zu tun. Wir mussten auf etliche Schlaglöcher achten, vor allem aber auf fehlende Kanaldeckel! Natürlich kamen wir im Feierabendverkehr in Königsberg an. Die Kaliningrader Autofah- rer sind schon immer viel Kummer gewohnt, was die Straßen betrifft. Und wie bei uns auch: zu viele Autos auf zu wenig Straßen.

In der Kaliningrader „Rush hour“ waren wir alle Leidensgenossen. Die Russen und wir Deutschen. Die Russen ließen uns von links nach rechts und wieder in die Mitte und wieder auf die linke Fahr- spur. Wir dachten, dass wir so schneller vorwärts kämen. Falsch gedacht... Die Russen waren nach- sichtig. Manche grüßten uns auch, die „Nemezki“.

Dann war es geschafft und wir hatten unser Hotel für die nächsten 3 Tage gefunden. Hotel Ibis, zent- ral gelegen am Pregel und nur wenige Gehminuten vom Dom entfernt. Auch in der Nähe: die letzten Trümmerreste des Königsberger Schlosses. Hier sucht man noch immer nach alten Schätzen und

noch nicht entdeckten Gewölbekellern. Auf dem Areal soll eigentlich ein Kultur- und Kongresszentrum entstehen. Angesichts leerer Kassen im russischen Staatshaushalt eher Wunschdenken als Realität. Also können die Archäologen vorerst weiter buddeln nach den verlorenen Schätzen.



Kurische Nehrung: Die Grenze liegt hinter uns – ab hier wird russisch gesprochen...

Das Einchecken in den russischen Hotels dauert immer mal etwas länger, als wir es sonst auf unseren Reisen gewohnt waren. Aber es hat alles prima geklappt.

Bereits vom Reisebüro Schnieder besorgt und im Hotel hinterlegt: unsere Sondergenehmigung für den geplanten Besuch in Kuckerneese, dem jetzigen Jasnoje, im russischen Grenzgebiet zu Litauen.

In Königsberg/Kaliningrad

Es ist schon echt schlimm mit der „richtigen“ Bezeichnung. Ist es nun Königsberg oder Kaliningrad? Insterburg oder Tschernachowsk? Preußisch Eylau oder Bagratinowsk?

Das muss jeder mit sich selber ausmachen. Man muss den Realitäten ins Auge sehen, ohne die Vergangenheit zu verdrängen oder zu vergessen. Manchmal ist es für mich Königsberg, manchmal eben auch Kaliningrad.

Der „echte“ Königsberger wird die Stadt Kaliningrad sicher mit anderen Augen sehen als wir, die wir das alte Königsberg nicht kennen. Die Sowjetrussen haben sehr viel Ehrgeiz darauf gelegt, den Namen „Königsberg“ und damit all das was man mit Königsberg verbindet, verschwinden zu lassen. Plätze, Kirchen, Alleen, Brunnen. Es wurde weggerissen, zerstört, platt gemacht. Aber es ist ihnen nicht komplett gelungen, Königsberg „verschwinden“ zu lassen. Wir haben immer geschaut, wo wir was „deutsches“ entdecken. Ein altes Haus, einen Brunnen oder eine alte Bank. Es gab aber nicht nur „altes“ zu sehen, nein auch „neues“ (deutsches) gibt es in Königsberg. Zum Beispiel gibt es eine Biersorte mit Namen „Königsberger Bier“. Auch eine Bäckereikette mit Namen: „Königsbäcker“ gibt es seit einiger Zeit. Und natürlich auch geschrieben mit „unseren“ also mit lateinischen Buchstaben. Etlliche Kraftfahrer hatten an ihren Autos auf der Kennzeichenhalterung „Königsberg“ stehen. Es sind so viele kleine Dinge, die uns daran erinnerten, dass der Name „Königsberg“ weiter lebt. Der Dom ist mit deutschem Geld hervorragend restauriert. Wir haben alte Fotos gesehen. Auf dem Altar wuchsen in den 1980er Jahren noch Bäume ins kaputte Domdach. Immanuel Kant, der große Königsberger Phi-



Königsberg, Am Schloss

Viele Stunden haben wir Kalingrad/Königsberg erkundet. Am Hafen wurde gerade wieder ein Brunnen aus deutscher Zeit aufgebaut, welcher Jahrzehntlang in irgendeinem Depot lagerte. Sehr schön, dass es die Königin-Luise-Gedächtniskirche noch gibt. Diese evangelisch-lutherische Kirche wurde zu Ehren der preußischen Königin Luise errichtet. Durch Kampfhandlungen im 2. Weltkrieg beschädigt, sollte sie eigentlich in den 1960er Jahren abgerissen werden. Doch ein russischer Architekt rettete die Luisenkirche. Er schlug vor, die Kirche in ein Puppentheater umzubauen. Dieser Vorschlag wurde genehmigt, und so blieb die Königin-Luise-Gedächtniskirche bis heute erhalten.



Die Königin-Luise-Gedächtniskirche

losoph, hat selbst heute noch auf Putin eine große Wirkung. Und das über 200 Jahre nach seinem Tod.

Das ehemalige Wohnhaus von Immanuel Kant im Dorf Wessjolowka (ehem. Judtschen, von 1938 bis 1946 Kanthausen) ist seit Jahren baufällig. Der junge Immanuel Kant lebte dort von 1747 bis 1750. Als Putin von dem desolaten Zustand des Hauses erfuhr, hat er verfügt, dass dieses Haus wieder instand gesetzt werden soll. Dafür sollen 650.000 Euro aus der Putinschen Präsidentenreserve bereitgestellt werden.



Der „Treff Tisch Deutschsprachiger“ im Café Zötler



Der „Königsbäcker“

fehlsbunker von General Lasch, dem letzten Kampfkommandanten von Königsberg, in erst kürzlich entdeckten geheimnisvollen Räumlichkeiten. Sergej Trifonow und sein Team haben durch eine Öffnung im Lasch-Bunker eine Sonde in die Tiefe hinabgelassen und Fotos gemacht. Auf den Fotos, welche die Sonde lieferte, sind zwei Eingänge zu sehen, die zu zwei Tunneln führen, und ein großer metallener Kasten mit Tragegriffen.

Hier soll sich das Bernsteinzimmer befinden und außerdem etwa 4,5 Tonnen Gold der Dresdner Bank, welches während der letzten Kriegsmonate spurlos verschwunden ist... Auch das Kant-Denkmal, welches ebenfalls seit dem Krieg vermisst wird, soll unter dem Lasch-Bunker liegen.

3 Tage waren wir in Königsberg, wir denken, man sollte der Stadt eine Chance geben. Wir kommen wieder, allein schon wegen der „Klopse“ und des Bernsteinzimmers und der Fußball WM und...

Unser Auto stand die letzten Tage am Hotel. Wir sind mit dem Taxi gefahren, waren aber auch viel zu Fuß unterwegs. Man erlebt das heutige Königsberg zu Fuß sehr viel intensiver. Dauert natürlich auch länger, aber es lohnt sich.

(Fortsetzung in der Ausgabe Nr. 2/2017)

Besonders lohnt sich auch ein Besuch im Café Zötler. Hier findet jeden Mittwoch der „Treff Tisch Deutschsprachiger“ statt. Wolfgang Sauer hat uns herzlich empfangen. Dort treffen sich deutsche Touristen, Deutsche, die in Königsberg und Umgebung wohnen und arbeiten, aber auch Russen, welche die deutsche Kultur und die deutsche Sprache mögen. Und es gibt doch nichts Schöneres, als Königsberger Klopse in Königsberg zu essen? Es war sehr schön im Café Zötler, allen Besuchern von Königsberg/Kaliningrad kann ich einen Besuch im Café nur empfehlen.

Es gibt natürlich noch viel mehr über Kaliningrad zu berichten, aber da gibt es sicher bessere Beschreibungen als meinen kleinen Reisebericht.

Allerdings, etwas Interessantes habe ich noch. Es geht mal wieder ums Bernsteinzimmer. Im Königsberger Schloss ist es nicht. Im Kalisalz-Stollen in Merkers ist es auch nicht und in Niederschlesien im „Goldzug“ wohl auch nicht.

Nach Ansicht des Historikers Sergej Trifonow ist das legendäre Bernsteinzimmer noch immer in Kaliningrad!!! Und zwar nur ein paar Hundert Meter vom ehemaligen Schloss entfernt, direkt unter dem Be-

fehlsbunker von General Lasch, dem letzten Kampfkommandanten von Königsberg, in erst kürzlich entdeckten geheimnisvollen Räumlichkeiten. Sergej Trifonow und sein Team haben durch eine Öffnung im Lasch-Bunker eine Sonde in die Tiefe hinabgelassen und Fotos gemacht. Auf den Fotos, welche die Sonde lieferte, sind zwei Eingänge zu sehen, die zu zwei Tunneln führen, und ein großer metallener Kasten mit Tragegriffen.

Hier soll sich das Bernsteinzimmer befinden und außerdem etwa 4,5 Tonnen Gold der Dresdner Bank, welches während der letzten Kriegsmonate spurlos verschwunden ist... Auch das Kant-Denkmal, welches ebenfalls seit dem Krieg vermisst wird, soll unter dem Lasch-Bunker liegen.

3 Tage waren wir in Königsberg, wir denken, man sollte der Stadt eine Chance geben. Wir kommen wieder, allein schon wegen der „Klopse“ und des Bernsteinzimmers und der Fußball WM und...

Unser Auto stand die letzten Tage am Hotel. Wir sind mit dem Taxi gefahren, waren aber auch viel zu Fuß unterwegs. Man erlebt das heutige Königsberg zu Fuß sehr viel intensiver. Dauert natürlich auch länger, aber es lohnt sich.

Text und Fotos: Michael Samel

Historischer Friedhof Johannsburg: Da geht noch mehr

Johannisburg. Die gute Nachricht zuerst: der alte Stadtfriedhof in der Bahnhofstraße ist noch da, er wurde nicht eingeebnet wie die meisten nicht-katholischen Gräberstätten in Ostpreußen. Die schlechte Nachricht: er sieht auf den ersten Blick so aus, als sei das nur vergessen worden...



Zertrümmerte und umgeworfene Grabsteine, bis zur Unleserlichkeit zerschlagene Aufschriften und in einer Ecke lieblos hingeworfene Kunstblumensträuße – sieht so eine gepflegte Gedenkstätte aus?

Schaut man allerdings genauer hin, dann sieht man, daß sich hier helfende Hände bemüht haben, die schlimmsten Zerstörungen ein klein wenig abzumildern; die aufgebrochenen und nach wertvollen Grabbeigaben (!) durchsuchten Gräber wurden wieder flüchtig an ihre alte Stelle (oder vielleicht auch an eine andere – wer weiß es...?) gerückt, der eine oder andere Stein wieder gesetzt, und billige Kunstblumensträuße zeigen, daß irgendwann in den letzten Jahren mal jemand hier war, den der Zustand des Friedhofes zumindest nicht völlig gleichgültig ließ.

In den Neunziger Jahren hatte die ostpreußische Jugend im Rahmen zweier Jugendlager mit einer gemischten deutsch-polnischen Jugendgruppe unter Leitung des alten Johannsburgers Hans Linke die im Friedhof befindliche Kriegsgräberstätte restauriert. Der Rest des Friedhofes erschien so hoffnungslos verwüstet, daß man von einer Fortsetzung der Arbeiten absah. Vor 21 Jahren, am 14. Juli 1996, waren mit einer Gedenkstunde die Arbeiten offiziell für abgeschlossen erklärt worden; jedoch gab Ulrich Haffke, seinerzeit stellvertretender Kreisvertreter der LO-Kreisgemeinschaft Johannsburg, in seiner feierlichen Ansprache der Hoffnung Ausdruck, „daß die Stadt sich der weiteren Pflege dieser Stätte annehmen möge.“ Dennoch dauerte es noch einmal fast sieben Jahre, bis am 10. Mai 2003 auch die instandgesetzte Kapelle des Friedhofs feierlich eingeweiht werden konnte.

Wie sieht es heute aus, was ist geblieben von den damals recht großzügig gesprochenen Worten? Nun, über den Zustand des zivilen Teils des Friedhofs wurde das Nötige bereits dargelegt. Die Kriegsgräber machen auf den ersten Blick einen recht ordentlichen Eindruck; schaut man jedoch genauer hin, so bemerkt man, daß die Buchstaben der wenigen verbliebenen und seinerzeit restaurier-

ten Grabsteine bereits ihre Farbe weitgehend verloren haben und daß – außer Rasenmähen – hier offensichtlich keine weitergehenden pflegerischen Arbeiten mehr stattfinden.



Deutsch-russisches Sammelgrab für Soldaten des Ersten Weltkrieges; der Stein, aufgestellt durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, verliert bereits die Farbe der Buchstaben



Einen seltsam bizarren Anblick bietet die restaurierte Kapelle mit den verwüsteten Gräbern davor

Die Kapelle selbst ist ohne Zweifel das Schmuckstück des Friedhofes; sie wirkt inmitten des wüst liegenden Gräberfeldes wie ein Brillant an einer rostigen Schrottkette. Die Grabsteine hingegen, die unmittelbar neben der Kapelle für den Betrachter aufgestellt wurden, sind gut erhalten.



Gut lesbar und gegen Korrosion geschützt: Grabstein des Ehepaars Schlopsnies



Ebenfalls gut nachbearbeitet sind diese beiden Steine, der rechte ist offensichtlich katholisch

Ganz offensichtlich beschränkt sich die Durchführung der „Pflege“ also auf das schmale Gelände rund um die Kapelle. Besser als nichts, wird mancher denken – aber die deutschen Initiatoren der Instandsetzung haben doch wohl gemeint, die Stadt möge dafür sorgen, die Arbeiten auf dem ganzen Friedhof fortzusetzen, oder etwa nicht...?



Links: Bombastische Marmortafel an der Kapellenmauer / rechts: bereits etwas verwaschener, unvermeidlicher Hinweis auf die „finanzielle Unterstützung“ seitens der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit mit „Mitteln der Bundesrepublik Deutschland“ für den „Bau“

Am Haupt-Eingangstor befindet sich eine Platte mit folgender Inschrift: „Dieser Bau wurde von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziell unterstützt.“ Welcher „Bau“, bitte? Ist hier die Kriegsgräberstätte gemeint, die Kapelle oder vielleicht nur das Tor?

Nun, wir wissen, daß die Kapelle u. a. mit Spenden der Stadtgemeinschaft Gehlenburg wieder aufgebaut wurde, die Kriegsgräberstätte hingegen durch die ostpreußische Jugend. Somit kann mit dem „Bau“ eigentlich nur das Eingangstor gemeint sein – bitte, auch schon was...

Es ist halt immer dasselbe: Die Landsmannschaft tut etwas Gutes, die Prominenz und der Klerus aus Stadt und Kreis überschlägt sich schier, um zu eröffnen, Reden zu halten, zu segnen, dabeizusein, Schecks in Empfang zu nehmen – und die Medien berichten über völlig nebensächliche Beteiligte, die allenfalls symbolisch halfen, und übergehen diejenigen, die die eigentliche Arbeit gemacht und die hauptsächliche Unterstützung geleistet haben! Das ist der eigentliche Skandal, und das haben unsere Mitglieder nicht verdient!

Und deswegen sei an dieser Stelle einmal ein Dank ausgesprochen an alle Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen, auch außerhalb Bayerns – Sie alle helfen allein schon dadurch, daß Sie bei uns sind, und Sie tragen durch Ihren Beitrag und Ihre Spende dazu bei, daß wir unsere Arbeit fortsetzen können Also: DANKE SCHÖN!!!

Text und Fotos: Rainer Claaßen

Wer das Video von der Einweihung sehen möchte, verwende folgenden Link:

<http://www.schuka.net/Video/Kreis-Johannisburg/Stadtfriedhof.htm>

Restaurantempfehlung für Danzig: „Longstreet 52“

Danzig. Eine dunkle Holztüre, betagt, aber nicht alt genug, um als historisch gelten zu können, ein düsterer Innenraum mit dem Charme eines Bahnhofsrestaurants, ein englischer Name über dem Eingang – was sollte den an der preußischen Geschichte interessierten Danzig-Besucher zum Eintritt bewegen...?

Die Danziger Langgasse ist berühmt für ihre Einzigartigkeit; Rathaus, Artushof und Neptunbrunnen fügen sich in schöner Eintracht harmonisch in das Ensemble schön restaurierter Bürgerhäuser ein, in deren Erdgeschoß sich meist Schmuck-, Bernstein- und Souvenirläden oder Speiserestaurants befinden. Alle diese Geschäfte leben praktisch nur von Lauf-, nicht von Stammkundschaft. Qualität? Ja natürlich, aber man darf es nicht übertreiben, denn die kostet erstens Geld und zweitens Mühe...



Das Restaurant „Longstreet 52“ befindet sich in der Danziger Langgasse genau an jenem Eck, an dem die Beutlergasse (Kaletnicza) die Langgasse mit dem Turm der Marienkirche in der Jopengasse verbindet (Foto: Rainer Claaßen)



Blick ins Innere des Lokals (Foto: Magdalena Brodka Niemoczyńska)

Drei, die sich in dieser mittelalterlich-schönen Atmosphäre echte Gedanken über Qualität gemacht haben, sind das kaschubischstämmige Ehepaar Magda und Kamil Niemoczyński und Martyna Krzyżanowska. Bevor sie Mitte Juni 2016 das „Longstreet 52“ (Adresse: Langgasse 52!) übernehmen konnten, hatten sie in dem ehemaligen Blumenladen zunächst einen Konflikt mit der Denkmalschutzbehörde auszutragen. Dabei kam ihnen zu Hilfe, daß sie für die Gaststube einen rustikalen Stil vorgesehen hatten, den

sie im Rahmen einer Totalrenovierung denn auch konsequent umsetzen: die Sitzbänke sind aus Retro-Europaletten gebaut und mit Polstern belegt, so daß man wirklich bequem sitzt, die stabilen Tische haben genau die passende Höhe, und der laminierte Fußboden wirkt wie Parkett.

Das Wichtigste an einem Speiserestaurant ist das Essen. Dies ist eine nicht nur ost-/westpreußische, sondern auch bayerisch/fränkische Weisheit. Wer sich die ungewöhnlich reichhaltige Speisekarte anschaut, entdeckt schnell interessante Gerichte. Da aber eine Speisekarte gemeinhin nicht ausreicht, sich das Essen in all seiner Schönheit bildlich vorzustellen, betrachte der geneigte Leser stattdessen lieber einige ausgewählte Abbildungen:



Vorspeisen (Fotos: Krzysztof Ziółkowski)



Für den kleinen Hunger (Fotos: Krzysztof Ziółkowski)



Für den größeren Hunger (Fotos: Krzysztof Ziółkowski)



Links: die überall beliebten Piroggen / rechts: Nachtischvariation (Fotos: Krzysztof Ziółkowski)

„Longstreet 52“ bietet drei Tagesgerichte an, die wöchentlich wechseln und zwischen 22,- und 27,- Złoty (also zwischen 5,- und 6,50 €) kosten. Wir aßen Rinderzunge mit einer Honig-Senf-Soße und Piroggen mit Fleischfüllung, und wir waren mit unserer Wahl sehr zufrieden.



Inhaber Kamil Niemoczyński (links) mit Rafael Brutzki, dem aus Danzig gebürtigen und jetzt in Bayern lebenden Vertreter der ost- und westpreußischen Jugend (Foto: Rainer Claaßen)

Warum hat ein solches Lokal weder eine deutschsprachige Speisekarte noch eine deutschsprachige Bedienung? Das hat, um ehrlich zu sein, zwei Gründe: erstens ist es in Danzig schwer, deutschsprachige Fachkräfte zu finden – zwar gibt es sehr viele, aber sie befinden sich fast alle in Festanstellungen. Zweitens hat „Longstreet 52“ insbesondere an Wochenenden sehr viele britische und skandinavische Gäste, die mit Billigflügen nach Danzig kommen.

Immerhin hat Kamil Niemoczyński versichert, daß die deutsche Karte bis zum Sommer fertiggestellt sein soll – kein leichtes Unterfangen bei der Vielfalt der angebotenen Speisen!

Fazit: Wer es leicht und lecker mag, wer den Gaumen mal mit neuen und ungewöhnlichen Kompositionen kitzeln will, ohne dabei ein teures Feinschmeckerlokal aufzusuchen, der sollte sich vom Sprachproblem nicht abschrecken lassen und das „Longstreet 52“ aufsuchen! Preiswert, gut und ehr-

lich – das kann man mit gutem Gewissen sagen, und daher sei das kleine Restaurant in der Langgasse hier ausdrücklich empfohlen! Die jungen Leute geben sich jede erdenkliche Mühe mit der Zubereitung, und das schmeckt man, selbst beim Kakao...

Rainer Claaßen

Rechts: mit bescheidenem Stolz blickt Kamil Niemoczyński auf das große Kakaoglas mit dem Schlagsahneberg; der Kakao ist dunkel und gehaltvoll, die Schlagsahne nicht zu knapp bemessen – und sie wurde auch noch von Hand geschlagen, kam also nicht aus der Sprühdose! Da kann man nur sagen: Bravo – weiter so...

Foto: Rainer Claaßen



Netz-Information:

<https://pl-pl.facebook.com/longstreet52/>

Anzeige



Volkswagen gibt es bei uns ab 30,- € pro Tag.

Danzig erleben heißt auch Geschichte erleben.

Und Geschichte erlebt man stets in unserem Museums-Hotel am Rande der kaschubischen Schweiz, wo Sie nicht nur unsere historische Fahrzeug-Sammlung betrachten, sondern sich auch einen unserer Wagen mieten und da-

mit die Umgebung erkunden können.

Und wenn Sie vom Ausflug zurückkommen, dann bewirten wir Sie mit Kaffee und Kuchen – oder auch mit einem kühlen Bier, wenn Ihnen das lieber ist.

Und wenn Sie eine Reparatur an Ihrem Oldtimer durchzuführen haben, so erledigen das in der Zwischenzeit unsere Heintzelmännchen.

Also – auf nach Danzig, auf zu uns!

Galeria Pępowa / Museum, Gästezimmer, Mietauto / Ul. Armii Krajowej 50, PL-83-330 Pępowa, Tel. (0048) 58 / 681-8205, Fax -7998, Netz-Information: www.vwmuseum.pl

Buchbesprechung: „1980 begegnen sich Ostpreußen in Ostpreußen“ von Joachim Albrecht



Wer ihn kennt, weiß: Er kann schreiben, und es liest sich hinterher immer gut. So ist es auch diesmal: Joachim Albrecht hat Begegnungen aus drei Jahrzehnten festgehalten und in einem Büchlein – von ihm selbst bescheiden „Broschüre“ genannt – zusammengefaßt.

Die Freundschaft mit Christel und Karl-Heinz Preuß, denen bei Kriegsende die Flucht mißlang und die daher im ostpreußischen Schwalgendorf am Geserichsee zurückblieben, begann im Jahre 1980, und seit dieser Zeit waren die Albrechts bis zum Tod der beiden regelmäßig dort. Feinfühlig berichtet Joachim Albrecht über die Kontaktaufnahme, den ersten Besuch und das gegenseitige Kennenlernen, den anschließenden Briefwechsel und die weiteren Besuche, über die Abenteuer, die man gemeinsam erlebte, und über die Schwierigkeiten des Alltags im Nachkriegs-Ostpreußen. Dies tut er in bewährter Weise stets ausführlich und in wohlgesetzten Worten, ohne sich in quälenden Details zu verlieren. Abgerundet wird der hübsche Band durch eine stattliche Anzahl Fotos, die die Freundschaft über viele Jahre dokumentieren und den Leser auf eine

Zeitreise mitnehmen; noch interessanter wird diese, wenn man weiß, daß sich die heutige Bürgermeisterin von Motitten, Dorota Paško-Sawczyńska, der Geschichte der Familie Preuß angenommen und diese in einem Buch mit dem Titel „Von Weepers nach Wieprz. Der Lebensweg des Fräulein Preuß“ veröffentlicht hat...

Das Albrecht-Büchlein ist gut für die Ergänzung der Heimbibliothek geeignet; man kann der interessierten jungen Generation damit die Zeit vor dem Zusammenbruch des Kommunismus im Ostblock näher bringen, ohne in die große Politik einsteigen zu müssen – das ganz normale Alltagsleben war dort schon aufregend genug...

Rainer Claaßen

Bestellt werden kann das Büchlein zum Preis von 9,90 € direkt beim Autor:

Joachim Albrecht, Elsa-Brandström-Str. 41, 35578 Wetzlar, Tel. 06441 / 73 440

E-Post: albrecht.joachim@web.de

Netz-Information: www.koenigsberg1945.de

Anzeige



Ganz egal, ob Sie Boote brauchen, Ausflüge planen, angeln oder einfach nur ausruhen wollen: **Bei uns können Sie sich jederzeit entspannen – genießen Sie die Ruhe in Ostpreußen!**

Marek und Marzena Solski
Ferienhäuser, Taxifahrten
Mauden/Majdy südl. Allenstein

www.domkimazury.net

Links im Bild: Ferienhaus „Villa Majdy“

Wir wünschen allen Landsleuten einen schönen Sommer und freuen uns auf Ihren Besuch!



Ihre Krystyna und Jens Oppermann

*Pension „Krystyna“, Leba / Ostsee
ul. Łebska 128, PL-84-360 Leba
Tel. (0048) 59 / 866 21 27 / Fax: (0048) 59 / 727 95 76
www.krystyna.interleba.pl*

Gut essen sollten Sie nicht nur im Winter!



Unsere Spezialitäten: Eisbein gepökelt und gekocht (links) und Leber gebraten (rechts) mit Beilagen nach Wunsch!



Unser Gasthof liegt in Lubasz an der Nebenfernstrasse von Schneidemühl über Usch, Czarnikau und Wronke nach Pinne (Nähe Autobahnabfahrt Neutomischel).

Wir bieten Ihnen gutes, deftiges Essen einschließlich der zugehörigen Getränke sowie saubere, bequeme Betten in gemütlichen Zimmern.

*Ihr Markus Jahns mit Eltern und Mitarbeitern,
Gasthaus „ZAJAZD METEOR“, Ul. Chrobrego 88,
PL-64-720 Lubasz, Tel. + Fax: (0048) 67 / 255 60 21
www.zajazd-meteor.pl*

Wir danken ganz herzlich allen Spendern des Jahres 2016!

Dies sind namentlich:

Adolphi, Gunnar, Büchenbach
Ambrosy, Mechthilde und Werner, Unterhaching
Auer, Ortrun und Dieter, Salem
August, Reinhard, Rosenheim
Arbes, Elvira und Josef, Wülfershausen a. d. Saale
Bauer, Ruth, Augsburg
Baugstatt, Manfred, Görlitz
Bendel, Hildegard, München
Benthin, Jens-Uwe, Berlin
Bethke, Gerhard, Gunzenhausen
Böld, Pia und Friedrich-Wilhelm, Augsburg
Braun, Jürgen, Schornbach (Württ)
Breuer, Gudrun, Ingolstadt
Claaßen, Käthe, Karl-Heinz und Rainer, Wülfershausen a. d. Saale
Claus, Hannelore, Maintal
Czichy, Ulrich, Burghausen
Danowski, Barbara und Dr. Jürgen, Ansbach
Danowski, Gernot, Wien
Dreher, Ingeborg (*keine Wohnortangabe*)
Eifler, Hans Gunter, Königswinter
Englert, Ilse und Heinrich, Esselbach
Evertsbusch, Ingeborg, Ansbach
Ernst, Hannelore und Hubertus (+), Coburg
Ewert, Ursula, Memmingerberg
Faljewski, Lucy, Stabigotten Kr. Allenstein-Land
Prof. Dr. Fischer, Erik, Dortmund
Frodl, Gisela, Erlangen
Fröhlich, Ernst, Augsburg
Gabriel, Heribert, Eggenfelden
Gans, Michael, Großbardorf
Gleisl, Edith, München
Götz, Peter, Wülfershausen a. d. Saale
Grode, Inge, Wört
Prof. Dr. Groll, Klaus Michael, München
Güthe, Helmut, Bochum
Gugg, Erika und Dr. Hans, Berchtesgaden
Dr. Gust, Erika, Bad Mergentheim
Haase, Werner, Steingaden
Harz, Gerda, Nürnberg
Hein, Stefan, Gelsenkirchen
Höh, Erika, Bayreuth
Holz, Bruno, Alteglofsheim
Jaedtke, Heinz, Hohenroth
Jahns, Markus, Lubasch (Prov. Posen)
Joachim, Christian, Rehau
Kannengießler, Fred, Eschborn
Koepke, Wolfgang, Garmisch-Partenkirchen
Korth, Erika und Joachim, Schwanstetten
Krohn, Reinhard, München
Krüger, Rolf-Dieter, Regensburg
Kühne-Reschke, Jutta, Bad Mergentheim
Kurze, Regina, Aschaffenburg
Labuhn, Ingrid, Chemnitz
Lausch, Erika, München
Lindemuth, Meta und Horst, Weissach i. T.
Lingner, Günter, Augsburg
Loos, Ralf, Gunzenhausen
Lüttich, Uta, Stuttgart
Maier, Ute und Eberhard, Reutlingen
Mattner, Ute und Helmut, Bieberehren-Klingen
Meikis, Hans Günter, Karlsfeld
Melchior, Reinhard, Leutenbach (Württ)
Morgner, Siegfried, Hof (Bay)
Neubert, Daniela und Björn, Leutenbach (Ofr)
Neuwirth, Brigitta, Bruckmühl
Norden, Elfriede und Horst, Raduhn i. Meckl.
Oppermann, Krystyna und Jens, Leba i. Pom.
Patz, Gustav und Waltraud, Kitzingen
Peconik, Ursula und Wolfgang, Oberschwarzach
Piepereit, Helga und Volkmar, Ammerndorf
Prause, Elfriede, Lohr (Main)
Raab, Michael, Bad Königshofen i. Gr.
Rabis, Helmut, Kumhausen
Ramer, Lydia und Erwin, Hallstadt-Dörfleins
Ratza-Potrykus, Heidrun, Bonn
Roensch, Lydia und Dieter, Salem
Samel, Hans-Dieter, Themar
Scheuring, Joachim, Hollstadt
Schiewek, Karin und Wolfgang, Waiblingen-Hohenacker
Schliedermann, Helga und Peter, Nürnberg
Schmid, Hildegard, Augsburg
Schrader, Friedrich, Oberkochen
Schulz, Marieluise und Werner, Hohenroth-Leutershausen
Schurr, Torsten, Zapel i. Meckl.
Schwarz, Ewa und Waldemar, Ingolstadt
Seefeld, Andrea und Michael, Stuttgart
Seehofer, Martin, Ottenbach
Solski, Marzena und Marek, Mauden Kr. Allenstein-Land
Starosta, Jutta, Hof
Stiel, Dietrich, Bad Wörishofen
Stolle, Dietlinde und Rüdiger, Eggolsheim
Storath, Christian, Wülfershausen a. d. Saale
Sucheck, Ewa und Zenon, Zuckau-Pempau (Westpr)
Thum, Renate und Klaus-Jürgen, Parey
Vohl, Gisela, Filderstadt-Bonlanden
Vollerthun, Erwin, Krumbach
Weigelt, Klaus, Regensburg
Werr, Gerhard, Bad Aibling
Westphal, Erwin, Grub a. Forst

Wilken, Schwester Gudrun, Gunzenhausen
Wilkowski, Georg, Würzburg
Wirsing, Sonja, Wülfershausen-Eichenhausen
Zander, Lydia und Horst, Schimmerwitz-Wald
Kr. Lauenburg/Pom.
Zerrath, Rosemarie, Würzburg

Wir danken außerdem: den Kreisgruppen Ansbach, Coburg, Kitzingen, München, Nürnberg; der Kulturstiftung Westpreußen, dem Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen und dem Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf!

Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin!

Liebe Landsleute, liebe Leser!



V.l.n.r.: Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender; Ursula Ewert, Landesschatzmeisterin; Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender u. Schriftleiter des PREUSSEN-KURIER (hier an seinem Arbeitsplatz im Stellwerk)

Im Namen des gesamten Landesvorstandes möchten wir uns hier und heute bei Ihnen für Ihre treue und z. T. schon jahrelange Unterstützung bedanken. Seit 2010 gibt es den PREUSSEN-KURIER, und er wurde jedes Jahr größer und besser.

Das wäre ohne Ihre Spendenbereitschaft nie und nimmer zu schaffen gewesen, die es allein möglich macht, daß wir Ihnen weiterhin dreimal pro Jahr unsere „Nachrichten für Ost- und Westpreußen in Bayern“ frei Haus liefern können.

Sie wissen, daß wir in Bayern keine einzige festangestellte Kraft haben; sämtliche Arbeit wird bei uns ehrenamtlich erledigt.

Mit Ihren Spenden unterstützen Sie nicht nur den PREUSSEN-KURIER, sondern auch andere Aktivitäten, wie z. B. unsere regelmäßig stattfindenden Kulturtage, die Auftritte unserer Jugendgruppen, die Besuche von Schulklassen aus der Heimat in Bayern u.a.m.

Dürfen wir Sie bitten, uns auch in diesem Jahr die Treue zu halten und unsere Arbeit weiterhin zu unterstützen? Das wäre sehr schön! Vielen Dank.

Wir werden uns auch weiterhin bemühen, die Interessen unserer Landsleute zu vertreten, das Gespräch mit unseren Partnern in der Heimat fortzusetzen und allen Lesern, die sich für Ost- und Westpreußen begeistern können, interessante Informationen und Reisetips zukommen zu lassen.

Ihnen allen einen schönen Sommer und viel Freude – bleiben Sie gesund!

Ihre

Friedrich-Wilhelm Böld

Ursula Ewert

Rainer Claaßen

im Namen des gesamten Landesvorstandes!

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2017

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 14.05.17
13.05.17

Tilsit – Die Stadt ohnegleichen!
Sammler- und Tauschtreffen –
Postgeschichte und Philatelie

20.05.17 – 10.09.17

**Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach und
die Reformation im Preußenland**
Internationaler Museumstag

21.05.17

16.09.17 – 08.04.18

**Aquarelle und Zeichnungen des Elbinger Architek-
ten und Künstlers Alfred Arndt (1898 – 1976)**

25./26.11.17

22. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

April – August 2017

Käthe Kollwitz – die Königsberger Jahre

September–Dezember 2017

Von der Groeben – ein ostpreußisches Adelsgeschlecht

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Stuhm, Schloß

Saalfeld, Stadtverwaltung

Pr. Holland, Schloß

Lyck, Wasserturm

Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Lötzen, Festung Boyen

Goldap, Haus der Heimat

Johannisburg, Städt. Kulturhaus

Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig

**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur
Ostpreußens im neuen Altvaterturm
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

Kulturzentrum Ostpreußen – Schloßstr. 9 – 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  KURIER

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern

Spendenkonto:

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX